



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

kannte, höchst wichtige Fragmente der Sappho: §. XXIII Feo, §. XXXIV τῶν und κοράων, und besonders §. XXXVIII: \*\*\* πέπταμαι. Da nämlich im Etym. M. 662, 33 das vulgäre πέπταμαι durch das Aeolische πεπτερόγωμαι (Fr. 30) erläutert wird, so ist hier auch ein Beispiel für πέπταμαι hinzugefügt, das leider bis auf das Wort πέπταμαι in der Lücke steckt. Wie schlan!

Hoffentlich leuchtet einem Jeden ein, wofür sich auch noch manche andere Beweise beibringen lassen, daß das saubere Machwerk in ganz neuer Zeit geschmiedet und betrügerischer Weise mit dem Namen des Gregorius und einem Scheine des Alterthums (ungeschickt genug) ausgestattet ist. Gewiß ist es erst seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Anecdota Oxoniensia entstanden, dessen mehrfache Benützung am Tage liegt, wenn man nicht mit Köhlerglauben dem Verfasser den Gebrauch einer Handschrift und zwar einer von der einzig bekannten Orfordser sehr verschiedenen und vollständigeren zutrauen will. Die Frage nach dem Urheber des Betruges übergehe ich vorsichtig, obgleich einige Data zu ihrer Beantwortung vorliegen.

Hfeld.

H. L. Ahrens.

## Zur Metrik.

### I. Spondiakum des Terpander.

Terpander, bemerkt Müller Dor. II, S. 377, A. 1, dichtete auch „Spondiaka in dorischer Tonart, wie das herrliche bei Klem. Al. 6, p. 658: Ζεῦ πάντων ἀρχᾶ, πάντων ἡγήτορ Ζεῦ, Σοὶ πέμψω ταύταν ἔμνων ἀρχάν.“ Es wäre nicht überflüssig gewesen, die Herrlichkeit dieses Spondiakons einigermaßen zu motiviren. Namentlich war wohl mit einem Worte anzudeuten, welchen Rhythmus denn eigentlich die Worte haben sollen; denn Spondeen geben ja als solche nimmermehr einen Rhythmus, sondern nur ein Metrum. Aber auch die Abtheilung in einen eilfsilbigen und einen neunsilbigen Vers kann ja unmöglich befriedigen: obwohl

sie von Müller auch Plehn Lesbiac. S. 164 angenommen hat. Nur äußerlich und scheinbar ist die größere Symmetrie der gewöhnlichen Abtheilung bei Sylburg S. 279 und Potter S. 784:

*Zeῦ πάντων ἀρχά, πάντων ἀγῆτωρ*  
*Zeῦ, σοὶ πέμπω ταύταν ἔμνων ἀρχάν.*

Ich wundere mich, daß sich Schneidewin im *Delectus* S. 238 mit ihr begnügt hat. Rhythmus und Metrum der Verse ergibt sich, sobald man erkannt hat, was ihnen grammatisch Noth thut. Es sind drei katalektische anapästische Dimetri, und so zu schreiben:

*Zeῦ πάντων ἀρχά, πάντων*  
*ἀγῆτωρ Zeῦ, σοὶ πέμπω*  
*ταύταν τὰν ἔμνων ἀρχάν.*

Gerade für katalektische Anapästen hat die ältere Poesie die spondeische Form geliebt, namentlich für den Versschluß. Beweis sind in den lakonischen Embaterien des Tyrtaeus Verse, wie die von Dio Chrysostomus erhaltenen:

*ἄγετ' ὃ Σπάρτας εὐάνδρου —*  
*δῶρον δ' εὐτόλμως πάλλοντες,\*)*  
*μὴ φειδόμενοι τᾶς ζωᾶς·*  
*οὐ γὰρ πάτριον τᾶς Σπάρτας —,*

oder der katalektische Tetrameter:

*ἄγετ', ὃ Σπάρτας ἐνοπλοὶ κοῦροι, ποτὶ τὰν Ἄρεος κίνασιν*  
 bei Hephästion S. 46 Gaisf., wofelbst auch vom alten Aristoxenus, dem Selinuntier, ein übrigens rein anapästisch gebauter, aber spondeisch schließender Tetrameter angeführt wird:

*τίς ἀλαζονίαν πλείστην παρέχει τῶν ἀνδρόπων; τοὶ μάντιες.*  
 Vielleicht ist jener lakonische Tetrameter selbst auch aus lauter Spondeen gebildet worden, wofern dem Verse des Marius Victorinus S. 2560 P. (Gaisf. Script. lat. r. metr. S. 153.)

\*) *πάλλοντες* hat außer Thiersch auch Luzac verbessert bei Sautes. zu Terentian. Maur. S. 79.

**Hispáni duri desciscunt a Rómanis victóres**

ein historisches Vorbild zu Grunde liegt. Zu derselben Form gehört offenbar auch der Vers desselben Victorinus S. 2546 (134 G.)

**Ite o parcae primores faustae nunc parcas ducentes,**

worin der Grammatiker ein (nicht existirendes) molossisches Metrum erkennen will. Eher könnte man die Worte katheisch messen, mit Annahme langer Anakrußen (eine Messung, die wenigstens auf den Vers bei Dionys. de comp. verb. S. 222 Sch. ὁ Ζηνὸς καὶ Ἀῆδας κάλλιστοι σωτῆρες anzuwenden sein dürfte); in Wahrheit aber haben sie, wie schon Hermann Elem. doctr. metr. S. 73. Epit. S. 43 gesehen, anapästischen Rhythmus: worauf selbst die von Gaisford aufgenommene Lesart ite o *Spartae* primores hinweist. Nur wird man zugeben müssen, daß entweder ein recht schlecht gebauter, weil cäsurloser, Vers als Mustervers gewählt worden, oder mit leichter Umstellung etwa so zu schreiben ist:

**Ite ó Spartae primóres nunc fausté turmas ducéntes,**

oder was sonst statt parcas gestanden haben mag. — Ob auch eine dritte Form der Embaterien, bestehend aus einem katalektischen anapästischen Trimeter, welche aus Victorinus S. 2522 (104 G.) hervorgeht (vergl. Franke Callin. S. 133), mit spondeischem Schluß gebildet worden, läßt sich wenigstens aus dem dafür gegebenen Beispiele: Superat montes pater Idaeos nemorumque — nicht ersehen. — Uebrigens hat auf die hier besprochene Eigenheit der „dorischen Dichter“ (wohin sich auch noch die Alkmanische Bildung des archibuleischen Verses bei Hephäst. S. 49 ziehen läßt) im Gegensatz zu den dramatischen schon Brunck zu Aristoph. Vesps. 349 aufmerksam gemacht. In welchen Fällen und in welchem Maße auf die letztgenannten Dichter spondeische Ausgänge sowohl, als ganz spondeische Verse übergegangen, ist eben so bekannt, als hier fernliegend. Am nächsten kommen dem Eindruck der Terpandischen Verse die in unmittelbarer Folge gesetzten spondeischen Parömiaci der freieren Systeme (vgl. Reisig Coniectan. S. 268), wie

δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς,  
 τᾶς οὐ φερτᾶς. ὦ μοί μοι. —  
 χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως  
 εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους.

Ein historisches Bedenken kann der Gebrauch des anapästischen Rhythmus in der Poesie des Terpander nicht haben; man denke nur an die sogenannte erste Katastasis der Musik, die eben vom Terpander (Ol. 33) in dem Lande ausgeführt wurde, in welchem der anapästische Rhythmus (der Embaterien) gewissermaßen National-Rhythmus war. Archilochus kennt ihn noch nicht: wovon das Nähere alsbald.

## 2. Jambische Anakrusis.

Die allgemeinen Gesetze des anapästischen Rhythmus rücksichtlich der Vertauschung seiner metrischen Formen faßt Hephästion S. 44 so zusammen: τὸ ἀναπαιστικὸν κατὰ πᾶσαν χώραν δέχεται σπονδεῖον, ἀνάπαιστον, σπανίως δὲ καὶ προκελευσματικόν· παρὰ δὲ τοῖς δραματοποιοῖς [καὶ ἑαυτὸν] καὶ δάκτυλον. Die eingeklammerten Worte stehen nur in einem Theile der Bücher, fehlen auch beim Scholiasten zu Aristoph. Plut. 486, und wurden deshalb und wegen der Unrichtigkeit des Zusatzes von Hermann de metris S. 291 und von Gaisford gestrichen. In den Elementis S. 369 dagegen nimmt sich der erstere ihrer wieder an, weil sie durch einen handschriftlichen Grammatiker der Berner Bibliothek und durch den Scholiasten des Hephästio selbst S. 180 geschützt seien. In der That kann auch daran, daß Hephästio den Jambus als stellvertretenden Fuß für den Anapäst annahm, gar nicht gezweifelt werden, da er ja S. 47 (vgl. 83. 86) den Archilochischen Vers Ἑρασμονίδη Χαρίλαε \*) als Beleg bei-

\*) Bergk's Vermuthung de reliq. com. Att. ant. S. 8, Archilochus möge vielleicht Χαρίλλε geschrieben haben, kann ich nicht theilen. Hephästion S. 88 erkennt doch einmal die Abweichung des Kratinus (Ἑρασμονίδη Βάδιππε) von dem Versschema des Archilochus ausdrücklich an, und auf der andern Seite sind ja alle übrigen aus Archilochus, und zwar wie es scheint aus einem und demselben Gedicht, ange-

bringt und hier seine Behauptung ausdrücklich wiederholt, ja selbst die scheinbaren Anapästten in den Versen desselben Dichters: ἐρέω πολὺ φίλταδ' ἑταίρων und φιλέειν στυγνόν περ ἔοντα (vgl. S. 88) durch Annahme der Synizesis auf Jamben zurückführt. Mirum est tamen, sagt Hermann, eos hunc pedem a dramaticis poetis usurpatum dicere, quum istiusmodi versus etiam apud lyricos inveniantur, et Hephaestio ipse repertorem huius generis Archilochum perhibeat. Allerdings ist dieß auffallend; aber gerade darum sind die Worte καὶ ἱαμβον nicht sowohl auszuwerfen, als vielmehr umzustellen: σπανίως δὲ καὶ προκελευσματικὸν καὶ ἱαμβον· παρὰ δὲ τοῖς δραματοποιοῖς καὶ δάκτυλον, d. h. Dramatiker und Nicht-Dramatiker nehmen, wie wohl selten, den Proceleusmatikus und den Jambus an; den Daktylus aber die Dramatiker ausschließlich. Vom Standpunkte des Grammatikers aus sind diese Bestimmungen so richtig und genau wie möglich; eine ganz andere Frage ist freilich, wie weit er an sich Recht hat. Ich habe es nie für möglich halten können, daß Verse, die eben nicht aus Anapästten und den stellvertretenden Füßen bestehen, anapästische hätten sein sollen. Soll ein Jambus nicht mehr für einen Jambus, sondern für eine ganz verschiedene Größe stehen, woran soll man dann überhaupt noch erkennen, wo γένος ἴσον, wo διπλάσιον stattfindet? Weder daraus, daß an verschiedenen Stellen die Versformen

~~~~~ oder ~~~~~

und die ähnlichen

~~~~~ oder ~~~~~

vorkommen, noch daraus, daß beiderlei Bildungen im Frieden des Aristophanes 943 ff. mit einander verbunden sind, dürfte sich das

fürten Beispiele (s. Schneidewin Delect. S. 195) von derselben Form: ~~~~~~. Logaödisch blieb übrigens der Vers auch mit der Kratinischen Variation, durch die nur ein verändertes Maßverhältnis der beiden combinirten Rhythmen eintrat. — Daß neben jener Variation auch das unveränderte Archilochische Metrum von Kratinus nachgebildet wurde, zeigen die drei Verse bei Heph. S. 84. Doch läßt sich daraus, daß alle drei mit einer Länge beginnen, nicht errathen, ob der Komiker dieß zur Regel machte, oder ob es Zufall ist.

Gaisford'sche Schema (S. 341) vertheidigen, und der Hermann'sche Schluß ziehen lassen (Elem. S. 417): fortasse unus idemque versus est, apud lyricos et tragicos nunc iambicam, nunc anapaesticam anacrusin constanter servans, apud eos autem, qui plus sibi licere iudicarunt, utramvis promiscue admittens. Denn warum wäre jene Verbindung verschiedener Verse aufrichtiger, als die eines daktylischen Schlußverses mit einem anapästischen, oder eines anapästischen mit einem daktylischen Systeme? welcherlei Beispiele Hermann ohne Bedenken anerkennt S. 382. 328. Schärfer unstreitig ist das wahre Verhältniß in den Hermann'schen Worten S. 416 bezeichnet: placuit grammaticis ad hoc genus etiam illa dactylica metra referre, quae iambicam anacrusin habent. Vgl. S. 592. Sicherlich sind die Archilochischen Verse daktylische mit dieser Messung:  $\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}$ . Ähnliche Formen hat für Pindarus Böckh nachgewiesen de metr. Pind. S. 128 f. Nur wird es nicht genügen, diese iambische Anakrusis als etwas für den vereinzeltsten Fall Geltendes zu fassen; sondern so gut, wie der allgemeine Theil der Metrik von der Basis als einer durchgehenden Erscheinung handelt, wird er auch die einsilbige Anakrusis als ein Element aufzustellen haben, durch welches alle mit der Arsis beginnende Rhythmen modificirt werden. Mit einziger Ausnahme natürlich des trochaischen: weil dieser durch Annahme jener Anakrusis seine eigene Natur aufheben und in sein reines Gegentheil umschlagen würde. Aber nicht nur reine (katalektische), sondern auch logaödische Daktylen haben die gedachte Anakrusis:  $\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}$  und  $\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}$ , in zahlreichen Beispielen bei Gaisford z. Seph. S. 315 ff. und Hermann selbst S. 420 f.; ferner kretische Verse,  $\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}$  ebenda S. 204 f.; nicht minder choriambische  $\text{—}|\text{—}|\text{—}|\text{—}$  und noch längere Formen das. S. 432 f. 442. Gerade wie aber ein mit der Länge beginnender Vers: καὶ Πληιάδες, μέσαι δὲ, dem ionischen Rhythmus a mai., dem die Worte an sich ganz und gar nicht widersprechen, mit Nothwendigkeit entzogen wird durch die Abwechselung mit dieser Form: δέδρυκε μὲν ἃ σελάνα, die Sepsis ebenfals als ionisch passiren läßt: so

tritt völlig dasselbe Verhältniß ein in Ansehung der in Einem Gedichte vorkommenden Verse Δήμητρι δὲ χεῖρας ἀνέξων und Ἑρασμονίδη Χαρίλαε. Eben so wenig haben ja die Grammatiker die Grundverschiedenheit der beiden Formen des Anacreontischen Metrums erkannt. — Endlich findet die besprochene iambische Anakrusis außer den reinen Choriamben auch noch auf die abgeleiteten glykoneischen Formen ihre Anwendung: s. Herm. S. 555 f. und 563, wo derselbe Euripideische Vers, der S. 421 als Iogaöbisch = anapästischer angesehen wurde: Δοῶς | ἀκάτοϋς | ἐπ' οἶδμα λίμνας, richtiger so gemessen wird: Δοῶς ἀκάτοϋς | ἐπ' οἶδμα λίμνας. S. auch S. 567. — Eine Erscheinung, die unter denselben Bedingungen so regelmäßig und durchgreifend wiederkehrt, hat wohl Anspruch darauf, nicht blos gelegentlich erwähnt, sondern als ein Allgemeingültiges herausgestellt zu werden. Den Pæon I. und Ionicus a mai. wird Niemand dagegen auführen. — Hiermit fällt also der anapästische Rhythmus für die Poesie des Archilochus weg; zugleich ersieht man leicht, wie von der durch Archilochus eingeführten iambischen Anakrusis nur ein Schritt war zu der zweifelhigen Basis, die erst in der äolischen Lyrik zum Vorschein kommt. — Gleichgültig für unsern Zweck war es hier, daß die benutzten Archilochischen Versformen, wie aus Hephäst. cap. XV. hervorgeht, eigentlich nur die ersten Hälften längerer Asynarteten sind, deren zweiter Theil meist der Ithyphallicus bildet, einmal (Schneidew. Del. n. 80) auch die um eine Silbe kürzere Form \_υ\_υ\_υ\_.

### 3. Neuerungen des Archilochus.

Unter den Fortschritten, welche die metrische Kunst der Griechen durch Archilochus machte, führt Plutarch, oder wer sonst Verfasser der Schrift *de musica* ist (der ein tüchtiger Sachcommentar dringend zu wünschen wäre), im 28. Kap. folgende Erfindungen des Parischen Dichters auf: πρῶτον δὲ αὐτῷ τὰ τ' ἐπὶ οὐδὰ καὶ τὰ τετράμετρα καὶ τὸ προκρίτικόν καὶ τὸ προσοδιακὸν ἀποδίδεται καὶ ἡ τοῦ πρώτου (ἡρώου Salmasius) ἀξίησις. Hier hat es mit den epodischen Versverbindungen seine vollkommene Rich-



tigkeit; desgleichen auch mit dem *προσοδιακόν*. Denn so viel sich aus den ziemlich unklaren, widersprechenden und zum Theil verderbten Berichten der alten Metriker abnehmen läßt, kommt der Begriff des *metrum prosodiacum* gerade auf solche Versformen hinaus, die wir unter den Archilochischen Asynarteten wiederfinden. \*) — Auch das *ἡρῶον ἡξιμέρον*, bei Victorinus *hexametrum heroicum περιττοσλλαβές* genannt, bot keine Schwierigkeit, da sich darin der aus der daktylischen Tetrapodie und dem Ithyphallicus componirte (auch asynartetisch gebildete) Vers mit Sicherheit erkennen ließ: worüber die Zeugnisse schon bei Liebel Archil. Reliq. S. 31 f. not. h. stehen. — Unter τὰ τετράμετρα verstand man nach geläufigem Sprachgebrauche trochäische Tetrameter; nur mit dem *προκρητικόν* wußte Niemand fertig zu werden. Ziemlich wohlfeil war die Verbesserung *κρητικόν*, die Burette in seinem nunmehr veralteten Commentar (Hist. de l'acad. des inscript. T. X. S. 250) vorschlug; doch nahm sie Wytttenbach an; auch Liebel S. 36 (dieser nicht ohne einige Citate für die Kühne Behauptung: cuius (cretici) rhythmī apud auctores passim sit mentio), und Hoeck Kreta III, S. 358 wußten nicht über sie hinauszugehen. Jene vermeintliche Verbesserung bringt aber selbst etwas historisch Falsches in den Text. Denn sehr gründlich ist der Bericht des Olanfos bei Plut. de mus. c. 10, wo vom Thaletas, dem Begründer der zweiten musikalischen Katastasis in Sparta (um Ol. 40), ausgesagt wird: καὶ μάρωνα\*\*)

\*) S. die unter 4. nachfolgende Erörterung.

\*\*) Der Zusammenhang des Kretischen und pöonischen Rhythmus ist in geschichtlicher wie theoretischer Beziehung so eng, daß die Verbesserung des verderbten *μάρωνα* in *παίωνα* trotz der etwas abweichenden Schriftzüge ansprechen muß. Die Verbesserung hat außer Müller Dor. I, S. 352, den Hoeck Kret. III, S. 355 anführt, auch Santenius z. Terent. Maur. S. 99 vorgeschlagen. — Kaum wird ein Gedanke Böckh's de metr. Pind. S. 156 günstige Aufnahme finden können, wonach in dem „Maroneus numerus“ des Plutarch die Bezeichnung des ionischen Rhythmus a mai. läge, weil der berühmteste Vers dieser Gattung der Sotadeische, Sotades aber aus *Μαρόνεια* war. Abgesehen von so künstlichen Mittelgliedern und einigen andern Gründen, spricht gegen die Annahme jenes Rhythmus bei Thaletas der ganze, höchst einfache und naturgemäße, Entwicklungsgang der griechischen Rhythmik. — In Schol.

καὶ κρητικὸν ῥυθμὸν εἰς τὴν μελοποιίαν ἐνδεῖναι, οἷς Ἀρχίλοχον μὴ κεχρησθαι, ἀλλ' οὐδ' Ὀρφέα οὐδὲ Τέρπανδρον· ἐκ γὰρ τῆς Ὀλύμπου ἀντίσεως Θαλήταν φασὶν ἐξεργάσθαι ταῦτα. Das Zeugniß ist so bestimmt wie möglich; auch steht, was den Archilochus betrifft, in den Fragmenten keine Thatsache entgegen. Wenn allerdings kretischer Rhythmus beim Alkman (Fr. 34 Welck.) vorkommt, so fällt doch dessen Zeitalter ohne Zweifel nicht mit dem des Archilochus zusammen, sondern ist von Hoeck a. a. O. S. 379 f. richtig um Ol. 42 angenommen worden. — Zwar folgt unter den Archilochischen Neuerungen in der ersten Plutarchischen Stelle, fast unmittelbar nach den hier behandelten Worten, noch ἢ τε τοῦ ἱαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις καὶ ἢ τοῦ ἡξυμένου ἥρπον εἰς τε τὸν (f. τὸ) προσοδιακὸν καὶ τὸν (f. τὸ) κρητικόν. Allein wohl zu beachten ist hierbei, daß Plutarch diesen Theil seines Berichtes über Archilochus keinesweges auf gleiche Linie stellt mit dem thatsächlich Ausgemachten, sondern abhängen läßt von ὅτι ἐνίων (αὐτῷ ἀποδέδοται). Welche Glaubwürdigkeit aber diesen ἐνίοις zukomme, läßt sich daraus ermessen, daß sie auch τὸ ἐλεγείον hinzusetzten, dessen Gebrauch vor Archilochus schwerlich in Abrede zu stellen ist. — Um es mit einem Worte zu sagen, προκρητικόν ist aus προκρητικόν verderbt, und τὸ προκρητικόν Bezeichnung des trochaischen Tetrameter. Diese Combination (denn bezugte Thatsache ist es allerdings nicht) beruht auf der Theorie der alten Metriker, wonach sie den trochaischen Tetrameter des Archilochus aus dem iambischen Trimeter und einem, diesem vorgelegten, Kretikus herleiten:

— — — — —

Ausführlich beschreiben das Verfahren Terentianus B. 2280 ff. S. 2434 P. und Mar. Victorinus S. 2572 ff. (170 G.); auch in den Versen des Rufinus S. 2708. 9. (382. 3) ist es angedeutet: Creticon Archilochus supra caput addit iambi, und

Heph. S. 159 ist παιωνικός in ἰωνικός verderbt; μάρωνος ist in einer Vit. Hom. aus μαίωνος d. i. μαίονος geworden, s. Gaisf. zu Profl. S. 469.

Creticon Archilochus trimetro superaddidit ingens. Ist auch diese Herleitung eine sehr äußerliche, so ist sie doch nicht ganz unpraktisch, sofern in der That die Gesetze des iambischen Trimeter auf den andern Theil des in jener Weise zerlegten Tetrameter so consequent ihre Anwendung finden, daß mit dieser Bemerkung die Lehre von diesem Verse ziemlich abgethan ist. Dasselbe gilt von dem trimetrischen und tetrametrischen Skazonten des Hipponax, für welche Formen die Grammatiker dasselbe Verhältniß annehmen. — Von diesem Standpunkte aus kann nun der Ausdruck προκρητικόν sehr wohl gebildet worden sein; denn daß man unter dem Compositum mit πρό nicht nothwendig zu verstehen habe das was vor dem Kretikus ist, sondern auch das, vor dem der Kretikus ist, was vorn den Kretikus hat, scheint durch den Namen πρόβραχος für einen aus ——— bestehenden Fuß bei Diomedes S. 478 (437 G) außer Zweifel gestellt. Die ganze Benennung aber ist nicht wunderlicher, ja noch nicht einmal so wunderbar, als wenn ein aus Daktylen in Trochäen übergehender Vers ein erweiterter oder überzähliger heroischer Hexameter bloß darum genannt wird, weil aus diesem durch Einschließung einer Länge vor der drittletzten Sylbe jene Form auf dem Papiere allerdings entsteht. — Die Worte τὰ τετράμετρα in der Stelle des Plutarch werden sich nun ohne Bedenken als erklärendes Glossen für τὸ προκρητικόν ansehen lassen. Doch mag daneben eine andere Möglichkeit wenigstens erwähnt werden. Man könnte nämlich vermuthen, daß τετράμετρα geschrieben wäre statt τρίμετρα, damit gerade die berühmteste und unbestrittenste der Archilochischen Erfindungen, die Einführung des iambischen Rhythmus in die (kunstmäßige) Poesie und seine Gestaltung zum Trimeter — der „homerische“ Margites kommt dagegen wohl kaum in Betracht — in solchem Zusammenhange nicht vermißt würde. Zwar hieß es schon im Vorhergehenden: ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ὁρμυσοποιῖαν προσεξεύρε u. s. w. Allein von den hier aufgezählten Erfindungen können die Worte πρώτῳ δὲ αὐτῷ τὰ τ' ἐπέδα — ἀποδέδοται nicht wohl die einfache Fortsetzung bilden, weil dazu theils ein καὶ vor τὰ

τ' ἐπὶ δ' αὖ erforderlich wäre, theils die beiden Reihen sich ohne Wiederholung ergänzen müßten. Das ist aber nicht der Fall; denn wenn in der ersten ἡ εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασις steht, so sind ja in der zweiten τὸ προσοδιακόν und ἡ τοῦ ἡρώδου ἀΰησις nur Species jenes Genus. Und ebenso ist in einer dritten Reihe, die mit den Worten ἐπ' ἐνίων δὲ eingeleitet wird, das τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ἄλλοις εἶναι nur Ausführung dessen, was in der ersten im Allgemeinen ἡ περὶ ταῦτα κροῦσις genannt war; so wie nicht minder die in der dritten vorkommende ἔντασις τοῦ λαμβέλου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παλῶνα καὶ ἡ τοῦ ἡττημένου ἡρώδου εἰς τε τὸ προσοδιακόν καὶ τὸ κρητικόν (s. oben S. 285) nur Unterabtheilungen der in die erste gestellten ἔντασις εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς sind. Es scheint also, daß der Verfasser der Schrift über die Musik dreierlei aus verschiedenen Berichten geschöpfte Angaben, von denen jede etwas Eigenthümliches, aber auch zum Theil dasselbe enthielt, einfach nebeneinander stellte, und eine in Eins verarbeitete Darstellung gar nicht geben wollte; denn dafür wäre sie allzu planlos und unlogisch.

#### 4. *Metrum prosodiacum.*

Was sich über das, von Plutarch dem Archilochus beigelegte, προσοδιακόν aus Hephästion im XV. Kapitel des ersten Buchs und den Scholien dazu, aus den Scholien zu Aristophanes Wolken 653 und Vögeln 737, aus Marinus Victorinus S. 2580 P. (180 J. Gaisf.), Plotius S. 2664 (300 G.), Aristides Quintilianus I, S. 39, und seinem Uebersetzer Marciannus Capella S. 197 Meibom., endlich Dionysius de comp. verb. S. 48 Sch. ermitteln läßt, läuft etwa darauf hinaus, daß die erste Hälfte des Verses daktylisch mit der iambischen Anakrusis, und zwar katalektisch in disyllabum oder auch (wenn dieß nicht auf Mißverständnis beruht) in syllabam, die zweite eine akatalektische, oder auch, wie sich anderweitig vermuthen läßt, katalektische trochäische Tripodie ist. Mit Ausschluß der letztern Vermuthung würde also das Schema dieses sein:

$$\begin{array}{c}
 \overline{\text{—}} | \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \overline{\text{—}} \\
 ? \overline{\text{—}} | \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \overline{\text{—}}
 \end{array}
 \left. \vphantom{\begin{array}{c} \overline{\text{—}} | \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \overline{\text{—}} \\ \overline{\text{—}} | \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \overline{\text{—}} \end{array}} \right\} \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \overline{\text{—}}$$

Für die zweite Vershälfte aber auch die um eine Sylbe verkürzte Form  $\text{—} \cup \text{—} \cup \text{—}$ , wenigleich ohne bestimmtes Zeugniß, anzunehmen, dürfen wir vielleicht um so eher wagen, als der Name *προσodiacόν*, der zwar für den ganzen componirten Vers gebraucht wird, genau genommen doch nur der ersten Vershälfte zuzukommen scheint: worin denn der Grund zu suchen, daß der andere Theil der Zusammensetzung da, wo von dem *metrum prosodiacum* gehandelt werden sollte, meist nicht besonders berücksichtigt wurde. Auf jene verkürzte Form führen uns nämlich Fragmente des Archilochus, welche im Uebrigen mit Versen, die zur zweiten Hälfte den vollständigen Ithyphallikus haben, ganz oder fast parallel stehen. Neben

*ὀκέδ' ὁμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χροά· κάρφεται γὰρ ἤδη*

kommt vor der ähnliche Vers

*ἀλλά μ' ὁ λυσιμελής, ὦ ταῦρε, δάμναται πόθος;*

neben

*Ἑρασμονίδη Χαρίλαε, χοῦμά τοι γελοῖον*

der sehr ähnliche:

*δολοφρονέονσα χειρὶ, τῆτέρῃ δὲ πῦρ. —*

Als verdächtig aber muß gleich von vorn herein eine dritte Form des ganzen Verses bezeichnet werden, d. i. von den aufgestellten die zweite, aber ohne Anakrusis. Denn sie findet sich nirgends als in der Beschreibung und dem selbstgebildeten Verse des Victorinus:

*Carmina pulcra mihi || o boni sodales.*

Die Worte des Grammatikers sind diese: *dimetro autem anapaestico catalectico sive (b. h. oder aber) heroo penthemimeri si phalaeicii colon id est partem e tribus trochaeis seu syzygiam eius adiunxeris, prosodiacum metrum efficies.* In dem ersten Theile der Beschreibung liegt die obige erste und Hauptform, vorausgesetzt nämlich eine lange Anakrusis: obwohl das dafür beigebrachte Beispiel verderbt ist. Dieselbe Form meint

Plotius: prosodiacum hyporchematicum fit syllaba et penthemimerico dactylico et syllaba, et tribus trochaeis:

Iam[que] arma virumque cano, iam || o beata Musa.

Nur die erste Vershälfte bezeichnet der Scholiast zu den Vögeln als *προσοδιακόν*: wofern er wirklich, wie Hermann El. S. 593 vermuthet, den Vers des Aristophanes so las: *νάπαις κορυφαῖς τ' ἐν ὀρείαις*. Auch Hephästion kennt, wenn ich die nicht allzu klare Stelle, die Hermann in den Elementis S. 590 ff. mit ein Paar nothwendigen Verbesserungen hat abdrucken lassen, recht verstehe, nur die erste Form, indem er so mißt und abtheilt:

— — — | — — — | — — — — —

und nun das *προσοδιακόν* als bestehend aus dem Jonicus a mai. und dem Choriambus definit. Von einer iambischen Fortsetzung des ersten Theiles spricht er zwar nicht ausdrücklich; aber erstens thut es sein Scholiast mit Anführung des Verses

ὦ δέσποτα, καὶ τάδε νῦν || ἀκουσον ἂν λέγω σοι,

und zweitens lehrt der Zusammenhang, daß, wenn Hephästion das bloß achtsyllbige Beispiel *ἀντὰ δέ σὺ Καλλιόπα* vorbringt, dieß nur der Versanfang sein soll, um daran die Verschiedenheit zu erläutern, die in Abicht der Cäsur des ganzen Verses zwischen Archilochus und den Komikern stattfindet: über welche Cäsur in der Kürze treffend Hermann Opusc. V, S. 298 (gegen Naspe de Eupol. Πόλεσιν S. 106 ff.) gesprochen hat. Allerdings redet auch Hephästion von mehr als einer Art des *προσοδιακόν*, und zwar gerade wieder bei Gelegenheit jenes Verses (*τοῦ προσοδιακοῦ ὃν καὶ τοῦτο εἶδος*); aber damit ist nur die Doppelzeitigkeit der Anfangssylbe gemeint, indem sich Hephästion die Zulässigkeit des zweiten Päon für den Jonicus einbildete. Den Gegensatz bilden also die Worte *τὸ ἐξ ἰωνικῆς καὶ χοριαμβικῆς, τῆς ἰωνικῆς καὶ βραχεῖαν τὴν πρώτην δεχομένης*, und *τὸ ἐξ ἰωνικοῦ καὶ χοριαμβικοῦ συγκείμενον*, wobei man hinzuzudenken hat *τοῦ ἰωνικοῦ μὴ δεχομένου βραχεῖαν τὴν πρώτην*. Daher denn Hephästion bald darauf, wo er von dem zweifachen Spondeus zu Anfang spricht, oder vielmehr nach seiner

Theorie vom Molossus statt des Ionicus, sogleich wieder ein um eine Sylbe längeres Beispiel setzt: ἀστῶν οἱ μὲν κατόπισθεν. Wenn demnach in den Worten des Hephästion eine deutliche Anerkennung der zweiten Form unseres Schema's nicht nachzuweisen ist, so scheint sie desto unzweideutiger in den Scholien zu Aristophanes' Wolken zu liegen, wonach der ἐνόπλιος ὁ καὶ προσοδιακὸς καλούμενος ὑπὸ τινῶν (s. Hermann's Note S. 312 und Elem. S. 352) στέγνεται ἐκ σπονδείου καὶ πυρρυχίου καὶ τροχαίου καὶ ἰάμβου. Denn in dieser verkehrten Sylbenabtheilung

— | ∞ | — | ∞ | —

steckt ja nichts anders als eine in syllabam katalektische daktylische Reihe mit (langer) iambischer Anakrusis:

— | ∞ | — | ∞ | —

Wenn dieselben Scholien auch die Beschreibung geben: καὶ ἔχει ῥυθμὸν ἐκ τριποδίας ἀναπαιστικόν (— | ∞ | — | ∞ | —), δὲ δέχεται πάντα τοὺς δισπλάβους πόδας, so hat den zweiten Theil dieser Worte Hermann mit Recht nicht auf die anapästische Messung, sondern eben auf die obige Zusammensetzung von Spondeus, Pyrrhichius, Trochäus und Iambus bezogen. Und daraus erklärt sich der Zusatz bei Victorinus S. 181 prosodiacum metrum efficies, *quod semper a bisyllabo quolibet* . . . , wo denn die Lücke nicht mit Camerarius durch inchoatur, sondern etwa mit componitur oder constat (zugleich mit Aenderung des a in e) auszufüllen sein wird. Mißverständniß des Grammatikers, wenn nicht Schuld der Abschreiber, ist es dabei, daß diese Worte mitten in die Beschreibung des aus dem katalektischen anapästischen Dimeter gebildeten Prosodiacus (= erste Form) gestellt sind.

Ein Beispiel nun von dieser zweiten Form des Prosodiacus findet sich unter den erhaltenen Fragmenten des Archilochus nicht. Und darum muß der Möglichkeit Raum gegeben werden, daß diese ganze Scholientheorie ebenfalls nur von Versen der ersten Form abstrahirt sei, indem fälschlich nach den acht, statt neun, ersten Sylben abgetheilt, und dann iambisch, statt trochäisch fortgeführt wurde. Ein sehr naher Anlaß dazu lag darin, daß gerade an

jener Stelle die Komiker, im Gegensatz zu Archilochus, die Cäsur (Diäresis) anzuwenden pflegten. Nimmt man hinzu, daß der Scholiast zu den Vögeln, der doch die in disyllabum katalektische Form vor sich gehabt zu haben scheint, hinzufügt: *περὶ οὗ εἴρηται ἐν τῇ παραβάσει τῶν Νεφελῶν δράματος*: so wird es immer wahrscheinlicher, daß in der That nur Eine Form des *metrum prosodiacum* existirt, und das dem obigen Schema beigefegte Fragezeichen die Kraft eines *dele* habe.

Wie endlich Dionysius „*homo rei metricae male peritus*“ (Herm. El. S. 577) dazu gekommen ist, Priapeische Verse *προσοδιακοί* zu nennen, wüßte ich in der That nicht zu sagen, und eben so wenig mit der Theorie des Aristides Quintilianus hinfänglich auf's Reine zu kommen. Er sagt: *γίνονται δὲ καὶ οἱ καλούμενοι προσοδιακοί. τούτων δὲ οἱ μὲν διὰ τριῶν συντίθενται, ἐκ πυρριχίου καὶ ἰάμβου καὶ τροχαίου, οἱ δὲ διὰ τεσσάρων, ἰάμβου τῇ προειρημένῃ τριποδία προστιθεμένων. οἱ δὲ δύο συζυγιῶν, βακχείου τε καὶ ἰωνικοῦ τοῦ ἀπὸ μείζονος*. Mit den beiden ersten Zusammensetzungen  $\cup\cup\cup$  und  $\cup\cup\cup\cup$  läßt sich gar nichts anfangen, um eine Analogie mit dem bisher über den Prosodiacus Ermittelten zu gewinnen. Schriebe man dagegen mit leichter Umstellung *ἐκ πυρριχίου καὶ τροχαίου καὶ ἰάμβου*, so gäben uns zwar auch diese drei Füße noch nichts Genügendes, wohl aber ließe sich die durch den vorgesezten Jambus erweiterte Form  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  zurückführen auf diese:  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  d. i. auf die vorher als zweifelhaft bezeichnete Gestalt des Prosodiacus  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ . Unter dem *βακχείος*, der eine Syzygie bilde, ist, wie Aristides S. 39 zeigt,  $\cup\cup\cup$  oder  $\cup\cup\cup$  zu verstehen. Den *bacchius* ab *iambus* können wir nicht brauchen; der *a trochaeo* gibt mit dem *Jonicus* diese Sylbenfolge:  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ . Hierin kann liegen  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ , womit sehr nahe zusammentrifft der *ἐνόπλιος σύνδετος* des Prosflus, der nach Hermanns Emendation (El. S. 352) sich so darstellt:  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ , nach nicht-anapästischer Auffassung aber vielmehr  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ : wie denn der nach Hermanns Unterscheidung nicht mit dem Namen *προσοδιακός* bezeichnete, sondern





nach dem vierten Fuße; behauptet jedoch daneben die Fähigkeit des ersten Diiambus (um nicht zu sagen „Dipodie“) in jeder Vershälfte, mit dem Choriambus vertauscht zu werden. In Ansehung des Sylbenverhältnisses aber wird als Princip die Kraft des Accentus, mit Aufhebung aller prosodischen Quantität, dergestalt angenommen, daß zwar (im Allgemeinen) jegliche accentuirte Sylbe für eine Länge gelte, keinesweges aber jede nicht accentuirte für eine Kürze. Denn da das iambische Versschema in der regelmäßigen Abwechselung von Kürze und Länge besteht, so würden ja unter jener Annahme überhaupt nur zwei- und einsylbige Wörter zum Bau des Verses zu brauchen sein. Es wird also jene regelmäßige Aufeinanderfolge von Kürze und Länge, die zugleich Thesis und Arsis sind, von dem iambischen Rhythmus an sich abstrahirt und als Norm übergetragen auf die Sprache an sich, d. h. auf das völlig prosodieose Material des Rhythmus, indem zu dem wirklichen Accent, der den ersten Anhaltspunkt abgibt, hinzugenommen wird ein ideeller Accent. Denn darauf kommt hinaus das Gesetz: daß in jedem einzelnen Worte die der accentuirten Sylbe unmittelbar folgende oder vorhergehende Sylbe für accentlos und kurz gilt, dagegen die jedesmalige (inclusive) dritte, vor- und rückwärts, wieder als accentuirt angesehen wird und nothwendig lang ist. — Dieß ist die kurze Summe der Struve'schen Lehre, deren nähere Bestimmungen, Ausführungen und Beschränkungen (wie rücksichtlich der Enclitika, der Monosyllaba) aus der Schrift selbst „Ueber den politischen Vers der Mittelgriechen“ (Hildesheim 1828) entnommen werden mögen. Die Bedenken, die dagegen aufgestellt wurden, hauptsächlich von G. Kießling in der Allg. Lit. Ztg. 1830, Mai, N. 92 und neuerdings von Heinrichsen in der mit vielem Fleiß und einiger Breite verfaßten Schrift „Ueber die sogenannten politischen Verse bei den Griechen“ (aus dem Dänischen von Friedrichsen, Leipzig 1839): diese Bedenken kommen im Wesentlichen auf folgende Punkte zurück. Erstlich erschien die Vertauschung des Diiambus mit dem Choriambus als etwas nicht nur Befremdliches, sondern außer aller Analogie Stehendes und durchaus Unerklärliches. Sodann galt als Haupt-

argument gegen die ganze Lehre die Nothwendigkeit, ihr zu Liebe eine nicht unbeträchtliche Zahl widersprechender Beispiele gegen die Handschriften, namentlich durch Umstellung, zu ändern: eine Nothwendigkeit, vor der Struve allerdings nicht erschrocken war. Daß durch eine vorzugsweise glaubwürdige Pariser Handschrift von Ixezes Chylladen „keine einzige der von Struve des Accents wegen vorgenommenen Wortversetzungen bestätigt werde,“ bemerkte Dübner im Rhein. Mus. f. Phil. IV, S. 2 f. Endlich berief man sich auf die Theorie der Alten selbst, die freilich von entscheidendem Gewicht sein zu müssen scheint. Indes ist es nur ein einziges Zeugniß, welches sich direkt und mit einigermaßen positiven Angaben über den politischen Vers äußert, das des Maximus Planudes in Bachmanns *Anecdota Graeca* I, S. 97 ff. Es ist wahr, daß hier nicht die Struve'schen Gesetze ausgesprochen zu finden sind, sondern nur von schmähhcher Barbarei und fast absoluter Gesetzlosigkeit, und außerdem davon die Rede ist, daß in dem ganzen Verse nur zwei Betonungen, die eine gegen die Mitte, die andere am Ende beobachtet würden (S. 98, 27); aber die daraus von Kießling S. 92 und dem trefflichen Spizner, dessen Andenken mit dem unterzeichneten zahlreiche dankbare Schüler segnen, in der Allg. Lit. Ztg. 1829. Jul. Erg. Bl. S. 630 gezogenen Folgerungen sind nicht haltbar. Die Hauptfolgerung ist diese: daß in der That für den politischen Vers kein anderes Gesetz gegolten habe, als daß im ersten Hemistichium die letzte oder drittletzte, im zweiten aber die vorletzte Sylbe accentuirt sei: wofür sich etwas rationeller sagen ließ, daß in jedem Hemistichium die letzte arsische Sylbe den Accent haben müsse, und zwar im ersten den wirklichen oder ideellen, im zweiten um deswillen immer den wirklichen, weil es ja Wörter mit dem Ton auf der viertletzten Sylbe im Griechischen nicht gibt. Diese Bestimmung unterscheidet sich nur durch ein Kleines von der alten Meinung, die seit Ducange (bei Gaisford zu Hephäst. S. 247 ff.) bis auf Ilgen (*Hymn. Hom.* S. 656) und Mehlhorn (*Anacr. Proleg.* S. 32) gegolten hatte. Zu ihr zurückzukehren hieße den Struve'schen Untersuchungen ein Minimum von Verdienst zugestehen und die durch

sie bewirkte Anregung der Hauptsache nach zu einer rein vorübergehenden Erscheinung machen. Gleichwohl wäre es doch ein gar wunderbares Spiel des Zufalls, daß mit den Struve'schen Gesetzen Tausende von Versen völlig stimmten, die Zahl der nicht stimmenden dagegen im Verhältniß so gering wäre, daß sie eben nur als Ausnahmen von der Regel erschienen. War es denn anderseits undenkbar, daß Planudes die wahren Gesetze des politischen Verses selbst nicht gehörig kannte? um zuzugeben, daß er sie erschöpfend darstellen wollte. Muß im andern Falle die schimpfliche Regellosigkeit, über die er seinen Zorn ausschüttet, nothwendig von allen politischen Versen gelten, oder wollte der Grammatiker eben nur von den nachlässig und lieberlich gearbeiteten sprechen, indem er die regelrecht gebauten anderer Poeten als sich von selbst verstehend voraussetzte? In der That ist es diese Frage, in welcher der Entscheidungspunkt liegt, und deren Beantwortung eine von der bisher angenommenen sehr wesentlich verschiedene Auffassung der Stelle des Planudes bewirkt. Ihre Bejahung ist nämlich nicht nur zulässig, sie ist unabweislich nothwendig. Man hat es keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, daß Planudes im Verlauf seiner Rede S. 99, 20 darauf zu sprechen kommt, daß sich auch bei den alten Dramatikern politische Verse fänden, nur daß sie neben der Herrschaft des Accents auch den Anforderungen der Prosodie genügten. Dafür gibt er sieben Beispiele aus Euripides Or. 735, Aeschylus Pers. 155. 156, Sophokles Oed. Tyr. 1524. 1526, Aristophanes Plut. 288. 291, Dind. (Poet. scen. Gr.). Man wolle doch diese Verse genauer betrachten:

συγκατασκάπτους ἂν ἡμᾶς· κοινὰ γὰρ τὰ τῶν φίλων. —  
 ὃ βαδνζώνων ἀνασσα Περσίδων ὑπερτάτη,  
 μήτερ ἢ Ξέρξον γεραῖα χαῖρε, Δαρείον γύναι. —  
 ὃ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, λεύσσετ' Οἰδίπους ὄδε·

καὶ μετὰ στίχον·

ὅστις οὐ ξίλη πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων. —  
 ὥς ἤδομαι καὶ τέρπομαι καὶ βούλομαι χορεῦσαι.  
 μιμούμενος καὶ τοῖν ποδοῖν ὠδὶ παρενσαλεύων.

Es sind wahre Musterverse nach der ganzen Strenge der Struve'schen Theorie; das Ueberraschendste aber ist, daß selbst der Choriambus statt des Diambus in V. 3. 4. 5 seine Bestätigung findet. Wird man dieß etwa für Zufall halten wollen? Das wäre in der That ein Zufall einzig in seiner Art, daß unter 160 bis 170 Tetrametern (denn auf so viel belaufen sich jene Stücke der vier Tragödien und Komödien, aus denen die obigen Beispiele entnommen sind) gerade die sieben Verse herausgegriffen wären, welche mit nur noch zwei andern \*) die einzigen jener Norm wirklich entsprechenden sind. Wenn es dem Grammatiker nur darauf ankam, die Festhaltung eines zwiefachen Accentes, am Schluß jedes Hemistichiums, nachzuweisen, warum übergang er denn ganze Reihen von Versen, wie diese:

μῦθον, οὐδαμῶς ἐμavτῆς οὖσ' ἀδείμαντος, φίλοι.  
 ἔστι γὰρ πλοῦτός γ' ἀμειφῆς, ἀμφὶ δ' ὀφθαλμοῖς φόβος.  
 εἰ τὸδ' ἴσθι, γῆς ἀνασσα τῆσδε, μή σε δις φράσαι. —  
 γῆς μ' ὅπως πέμψεις ἄποικον. τοῦ θεοῦ μ' αἰτεῖς δόσιν. —  
 ποῦ 'στιν ἢ πλείστον Ἀχαιῶν ὄλεσεν γυνὴ μία; —  
 ἔτ' ἐγκονεῖτε, σπεύδεθ', ὥς ὁ καιρὸς οὐχὶ μέλλειν —

und so noch Drest. 748. 759. 761. 777. 778. 780. 783. 793. 794. 796; Plut. 256. 258. 267. 276. 284. 312. Hier ist Wahl und Absicht nicht zu verkennen, und damit der Beweis geliefert, daß dem Planudes die strengen Gesetze des politischen Verses, welches sind die von Struve entdeckten, sehr wohl bekannt waren, und daß er nur eben sie und die sorgfältigern Schriftsteller nicht meint, wo er von der Beobachtung blos zweier Accente und von regelloser Willkühr spricht. Bedarf es noch weitem Beweises, so gewähren ihn uns die eigenen Versuche des Planudes in dieser Versart, welche in Boissonade's Anecd. Gr. III, S. 461 publicirt sind. Unter 32 Versen ist ein einziger, dem eine kleine

\*) Drest 739. Plut. 277:

ἢ γὰρ ἐστὶν ὡς ἀληθῶς τήνδ' ἀφιγμένος χθόνα;  
 ἐν τῇ σοφῇ νυνὶ λαχὼν τὸ γράμμα σου δικάζειν.

Unregelmäßigkeit anklebt; alle übrigen bestehen (vom Begriff des *Accentes* aus) aus ganz reinen Jamben, mit häufiger Aufnahme jedoch des *Choriambus* zu Anfang jeder Vershälfte. Diese Vertauschung selbst, so ausgedrückt, mußte freilich seltsam scheinen; sobald indeß der ungelehrtere Ausdruck substituirt wird, daß an jenen Stellen den Jambus ein Trochäus vertreten könne, haben wir eine sehr einfache Erscheinung, die um nichts anstößiger ist als die aus deutschen Jamben Jedermann bekannt, z. B.

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden:  
 Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf  
 Als Held geendet, ruhe sein Gebein.

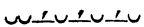
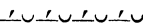
Eine fernere Bestätigung der *Struve'schen* Behauptungen fand der Unterzeichnete von jeher in den neugriechischen Volksliedern, welche, in ihrer metrischen Form eine unleugbare Fortsetzung der politischen Verse, den aufgestellten Gesetzen im Allgemeinen so consequent entsprechen (auch in Betreff des sogenannten *Choriambus*), daß die geringe Zahl widerstrebender Einzelheiten um so weniger in Anschlag kommt, je unsicherer die Tradition und die schriftliche Fixirung jener Lieder der Natur der Sache nach sein muß. Denn die übergroße Zahl der *Synizesen*, die solchen Volksliedern eigenthümlich, den politischen Versen so gut wie ganz fremd sind, hat mit dem, worauf es uns hier ankömmt, gar nichts gemein, da ja dadurch nur eine scheinbare Vermehrung der Sylbenzahl, keinesweges irgend eine Modification der Accentgesetze eintritt. Die Vergleichung mit Belegen aus *Fauriel* und andern Sammlungen durchzuführen ist jetzt nicht mehr vonnöthen, da diesem Punkte von *Henrichsen* S. 72 ff. (vgl. auch dessen Schrift „über die neugriechische oder Neuchlinische Aussprache“ S. 43 ff. deutsche Uebers.) hinlängliche Sorgfalt gewidmet worden. — Was endlich den von widersprechenden Beispielen hergenommenen Einwurf betrifft, so war *Struve*, der keine Ausnahme dulden wollte, allerdings zu weit gegangen. Es mußte vor Allem an verschiedene Autoren, gewissenhaftere, sorglosere und ganz nachlässige, nicht derselbe Maßstab gelegt werden; es mußten ferner auch bei den im

Ganzen sorgfältigen die Ansprüche ermäßigt werden, die wir in metrischer Beziehung an Dichter der klassischen Zeiten zu machen gelernt haben. Für diese, die neben kühnster Freiheit die strengste Gebundenheit der Form zu bewahren wußten, ein metrisches Gesetz aufstellen zu wollen, welches nicht viel seltener, als befolgt, auch nicht befolgt worden wäre, müßte für ein vollkommen unmethodisches und in sich nichts Besseres Beginnen gelten: obwohl auch dergleichen unsere Tage sehen. Ganz anders aber verhält es sich mit den Dichterlingen jener kläglich absterbenden Zeit, denen es, wie an jeder Spur künstlerischen Sinnes, so auch durchaus an zureichender Kraft und selbst tüchtigem Willen fehlte, Regeln, die sie sich selbst gesetzt, fortan auch mit unnachlassender Strenge aufrecht zu halten. Wohl aber kannten sie die Norm, deren Forderungen mehr als approximativ zu genügen sie zu schaff waren; und diese ihnen in der Idee vorschwebende, in allen versificirten Stücken der byzantinischen Litteratur mehr oder weniger durchschimmernde Norm uns zum Bewußtsein gebracht zu haben, das ist Struve's unantastbares Verdienst. Ungefähr in diesem Sinne äußert sich mit Recht auch Heinrichsen S. 61, vgl. 35.

#### G h o l i a m b e n.

Der iambische Tetrameter war zwar die Hauptform, keinesweges jedoch die einzige Form accentuirter Verse im byzantinischen Mittelalter. Mit durchgehender Beobachtung des Accentus sind die sogenannten Anakreonten bei Boisson. Anecd. III, S. 456 ff. gemacht:

εἰ πλειστάκις ἀμαρτήσας  
 τοσαντάκις ἐπεσχέδην  
 ἀποσχέσθαι τῆς κακίας κτλ.

Bei denen man an sich zweifeln könnte, ob das metrische Schema  oder vielmehr  sein solle. (B. 13 ist πρότερον in προτέρων zu ändern.) Dasselbe Schema liegt den beiden Stücken der Palatinischen Anakreontea, λη' und λδ' b. Mehlhorn, zu Grunde, nur daß sich deren Verfasser mit dem Accent auf der letzten Arsis begnügte:

βιότον τριβον ὀδεύειν.

ὅπου λειμῶνες κομῶσιν:

über welche Verse Henrichsen S. 38 ungenügend spricht. So wenig sich in ihnen Berücksichtigung des Accents, wenn auch immerhin nur eine partielle, verkennen läßt, so wenig darf sie geleugnet werden bei derjenigen Versform, welche neben dem eigentlich so genannten politischen Verse, d. h. dem Tetrameter, die häufigste und gewöhnlichste war, d. i. beim iambischen Trimeter. Es liegt uns hier durchaus fern, näher einzugehen auf die prosodischen Verhältnisse dieses Verses; sehr schön hat schon längst derselbe Struve (s. Friedemann's und Seebode's Misc. crit. II, S. 637 ff.) dargethan, von welchen mäßigen, an sehr bestimmte Bedingungen geknüpften Anfängen die Vernachlässigung der antiken Quantität anhub; wie aber von beliebiger Dehnung oder Kürzung der doppelzeitigen Vokale α, ι, υ allmählig bis zur völligen Prosodielosigkeit, bis zur bloßen Abzählung von zwölf irgendwie beschaffenen Sylben fortgeschritten wurde, beweisen Verse wie diese:

κλώνοις κάθηται μονοσυλλάβον δένδρον.

καὶ κατεσθίει μονοσύλλαβον θῆρα.

ἕκτον μὲν οὖν ἴστατο, τὸ δὲ δ' ἐλάλει.

πεπηγμένον τάχιστα καὶ πληττον ἄκρως.

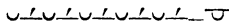
φρουρῶ μαχημῶν, φυλάσσω καὶ κινδύνων.

αὐτοῦ δὲ ποσὶ συνταράσσεται γαῖα.

S. Boissonade a. a. O. S. 442 ff. Vorn geben wir nun Henrichsen S. 29 f. 41 f. zu, daß auch auf diese iambischen Senare die Benennung „politischer“ Verse auszudehnen keine historische Berechtigung vorliegt, müssen aber desto entschiedener seiner Behauptung widersprechen, daß vom Einfluß der Accentuation in diesen Versen keine Spur und es nur Zufall sei, wenn „bisweilen die Accente mit den Sylben zusammentreffen, welche für lange gelten sollen.“ Vielmehr stellt sich das Verhältniß so, daß zwar auch in den correctesten Jamben dieser Art niemals der Accent durchgängig, dagegen aber auch in den prosodisch verwahrlosten



niemals gar nicht beobachtet worden ist. Eines nämlich ist den besten wie den schlechtesten gemein, unter sich und mit den wirklichen politischen Versen, wie auch mit den erwähnten Anakreon-teen \*) gemein: der Accent auf der vorletzten Sylbe. Mit dem vollsten Rechte findet Henrichsen S. 34 Struve's Meinung, daß diese durch Tausende von Versen durchgehende Eigenthümlichkeit zufällig sei, sonderbar; erklärt ist indeß damit auch nichts. Soll aber eine so constante Regel nicht die allerseitsamste und unglaublichste Spielerei auf dem Papier sein, so bleibt gar nichts anderes übrig, als daß man diese Senare nicht für rein iambische, sondern für choliambische ansehe. Dieses also



ist das Schema, wonach gebaut wurden und zu recitiren sind unzählige versificirte Stücke der byzantinischen Zeit, z. B. die Verse des Izeßes (στίχοι τοῦ τζέτζου κλιμακωτοὶ ἐπιτάφιοι πρὸς τὸν βασιλέα κυρ. μαρονήλ):

ἀναξ βασιλεῦ, σοῦ πεσόντος οὐ φέρω,  
καὶ μὴ φέρων τὸ πάθος αὐτοῦς δακνύω,  
καὶ δακνύων τὸ φίλτρον εἰς σὲ δακνύω,  
καὶ δακνύων τὴν πίστιν αὐτὸν ἑκταννύω.  
ἑκταννύων τὴν πίστιν u. s. w.

Von keiner andern Art sind auch die Verse, welche Nánke Comm. de Polluce et Luciano S. 5—7 in antike Trimeter umzugestalten und dem Zeitalter des Pollux selbst zuzuweisen sich vergeblich abmühte.

\*) Derselben Analogie folgt in einem einzigen Beispiel auch der (politische) Tetrameter: in dem Anakreonischen Gedicht der Palatinischen Handschrift, welches bei Mehlhorn d' ist. Diese Verse, in welchen weder der Accent am Schluß des ersten Hemistichiums, noch selbst die Cäsur, sondern einzig die Accentuation der vorletzten Sylbe festgehalten wird, sind es, auf welche die ehemalige, unvollständige Definition des politischen Verses passen würde:

μύστις νόματος ἡ Κόπρις ὕμεναίοις κροτῶσα.  
καλλιτέχνα τόρευσον ἔαρος κύπελλον ἤδη.

## Lesbisches Müllerlied.

In Apel's Metrik I, S. 329 kommt die naive Aeußerung vor: „Wahrscheinlich würde man auch unter den griechischen Versen accentuirte antreffen, wenn man sie aufzufinden wüßte“ (von alter Zeit gesagt). Merkwürdig genug, wenn hier — man vergönne uns die „politische“ oder „demotische“ Redensart — die blinde Henne ein gutes Korn gefunden hätte. Freilich widerspricht es allen unsern Vorstellungen von hellenischer Art und Kunst, mit denen wir groß geworden sind, daß jemals in der Poesie der guten Zeit das prosodische Maß dem Accente hätte untergeordnet werden sollen: abgesehen natürlich von den vereinzeltten Verlängerungen accentuirter Kürzen im alten Epos. Auf kein Zeugniß dürfen wir uns berufen: denn daß auf Stellen des Dionysius und Eustathius nur Mißverständniß gebaut, hat Henrichsen S. 19 ff. zum Ueberfluß bewiesen. Keine Thatsache, so viel mir bekannt, liegt annoch irgendwo vor oder ist auch nur mit zweifelndem Mißtrauen angeführt worden für ein Paradoxon jener Art. Allein — οὐδέν ἐστ' ἀπώμοτον; wir haben uns von so Manchem nichts träumen lassen, was wir doch glauben gelernt, und eine vereinzelte kleine Entdeckung kann mehr nach sich ziehen. Unter den mancherlei Arten des Volksliedes nennt Athenäus XIV, S. 618 d. die ἐπιμύλιος ᾠδή: vgl. Poll. IV, 53. Eine Probe hat uns Plutarch Sept. sap. conviv. c. 14 erhalten, ein Paar Verse von artigster Zweideutigkeit, welche die Lesbischen Weiber auf den Pittakos fangen:

ἄλει, μύλα, ἄλει,  
καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ,  
μεγάλας Μυτιλάνας βασιλεύων:

denn Μυτιλάνας statt Μυτιλήνας ist unerläßlich; dagegen man Röstet de cantil. popular. Graec. S. 81 die Schreibung ἄλει im zweiten Verse gern erlassen hätte. Bis nun Jemand nach prosodischem Princip wirklich irgend ein Metrum in jenen Worten nachgewiesen haben wird, dürfte es keine üble Auskunft sein, nach

dem Accent als Rhythmus unseres lesbischen Müllerliedchens diesen anzunehmen, der ganz an den bequemen Gang unseres Drehorgeltactes erinnert:

$\frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}}$   
 $\frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}}$   
 $\frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}} \frac{\text{—}}{\text{—}}$

Uebrigens — οὐκ ἐμὸς ὁ λόγος: wofern ich mich recht erinnere, rührt die Bemerkung von meinem unvergeßlichen Lehrer Reifig her.

Friedrich Ritschl.

## Mittheilungen aus und über Handschriften.

### 7. Der Dichter Florus.

Der geehrte Reisende, dessen dankenswerthe Gaben dem ersten Hefte (S. 130 ff.) zu besonderer Zierde gereichten, begleitet das nachstehende Ineditum mit folgenden Zeilen.

„In Betreff des fragmentum Flori bemerke ich, daß es dem Cod. Bruxell. 10677. fol. 73. b. saec. XII. entnommen ist, und daß eine wenig jüngere Hand (wahrscheinlich dieselbe, die den ganzen Codex hindurch Vieles corrigirt hat, und auch noch in's 12. Jahrh. fallen mag) zu Anfang des Aufsatzes Einiges am Rande beigekritzelt hat, wovon ein Theil durch des Buchbinders Beschneidmesser weggenommen worden ist, was ich aber so lesen zu müssen glaube: in alio quaternione ex integro hanc scripturam habeo. Sie können Sich denken, daß ich diesen quaternio aufzufinden suchte, sowohl in diesem Manusc., als in andern von derselben Größe und Herkunft. Aber meine Bemühungen waren erfolglos. Der merkwürdige Codex, woraus ich Ihnen dies Fragment und früher die Versus Tranquilli Physici mittheilte, wird in dem Inventaire des Mss. de la Bibl. de Bourgogne von 10615—10729 sehr mangelhaft beschrieben. Er umfaßt 132 Pergamentbl. kl. Fol., und ist in 2 Columnen geschrieben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte er dem St. Nicolaus-Hospital bei Euß an der